

Herausgebers für das ganze deutsche Volk in allen Classen und Schichten der Gesellschaft bestimmt sein, daher einerseits möglichst billig sein, andererseits aber auch den Gelehrten und Literaturkenner befriedigen. Während also der Preis einer Lieferung auf 25 Pf. festgesetzt wurde — ein Preis, der nur bei einer sehr großen Auflage möglich war (bei der früheren Cotta'schen Classiker-Ausgabe hatte der Preis einer Lieferung 40 Pf. ord. betragen, ohne daß jedoch die riesige Arbeit wie hier darauf verwandt worden wäre) —, mußte der Text vollständig fehlerfrei, von allen früheren Irrthümern gereinigt und dabei die Werke selbst von einer Vollständigkeit sein, wie sie die literarischen Forschungen dieses Jahrhunderts nur möglich machten. Von dem, was zu diesen letzteren Zwecken erforderlich war, haben die Wenigsten, selbst im Buchhandel, einen richtigen Begriff; wir wollen daher das zum Verständniß Nöthige kurz zu schildern versuchen.

Zuvörderst mußten alle ersten Original- und sonstige richtige Ausgaben beschafft werden; diese sind zum Theil sehr selten; wir erinnern nur an die erste Ausgabe von Schiller's Räubern vom Jahre 1781, welche, wenn überhaupt zu finden, heute antiquarisch mit 150—200 Mark bezahlt wird. Dann mußte der Text derselben aufs genaueste in jedem Buchstaben und Interpunctszeichen revidirt und mit einander verglichen werden. Die verschiedenen „Nachträge“, „Nachlesen“ u. s. w., insbesondere zu Schiller und Goethe, dann die oft in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze, in denen von neu aufgefundenen kleineren Gedichten und sonstigen kleineren Schriften unserer Classiker, vom Dasein der Handschriften u. dergl. Nachricht gegeben wird, will ich nur nebenbei erwähnen, da dies meistens Sache der speciellen Editoren war, obgleich auch hierbei Hempel nicht selten hilfreiche Hand leisten mußte. Das Wichtigere war, sich den Zugang zu den dort nachgewiesenen Schätzen zu verschaffen. Waren solche Handschriften im Privatbesitz, — wie oft erfuhr der eifrige Verleger auf seine höflichsten Bittbriefe um Ueberlassung auf wenige Tage kurze Abweisungen! Von ehrenvollen Ausnahmen gibt die „National-Bibliothek“ Belege; namentlich erhielten die Werke Goethe's, Schiller's, Lessing's, Herder's, Wieland's, Chamisso's, v. Kleist's, Körner's in dieser Weise und durch Hempel's eigene Nachforschungen und Verbindungen zahlreiche und wichtige Bereicherungen, die keine andere Ausgabe enthält und enthalten kann. Welch' ein fast täglicher Briefwechsel, namentlich auch mit den verschiedenen Herausgebern nöthig war, liegt auf der Hand, und Hempel hat denselben Jahre lang fast allein geführt! Dazu nehme man die zahlreichen „Vorberichte des Herausgebers“ und die Anmerkungen und Notizen, die entweder von Hempel selbst oder doch unter seiner unmittelbaren Direction den Bänden beigelegt wurden, — die häufigen unterbrechenden Besuche, — die Conferenzen mit den Correctoren, Druckern u. s. w., und man wird eine Idee bekommen von der täglichen aufreibenden Arbeit, welche die an sich so kräftige Constitution dieses seltenen Mannes zehn Jahre lang aushielt! Und dabei war er von einer Gewissenhaftigkeit und einem so rastlosen Eifer beseelt, daß er keine Arbeit, auch nicht die unbedeutendste, aufgab, bis sie vollendet war. Dann erst — oft um Mitternacht — gönnte er sich die längst nothwendige Ruhe.

Besonders viel Arbeit machte ihm die Verbesserung, d. h. Wiederherstellung des ursprünglichen oder richtigen Textes. Zwar hatte er drei tüchtige Correctoren und einen Superrevisor; aber er traute nur seinem eigenen Auge. Jeder Druckbogen wurde daher, nachdem er von denselben genau durchgesehen war, ehe er zur Stereotypie überging, noch einmal von ihm selbst revidirt. Und welche ermüdende aufreibende Arbeit das ist, weiß nur der, der sie selbst geübt hat!

Unter solchen Arbeiten saß denn der treffliche Mann täglich von früh bis spät und nur mit wenigen Unterbrechungen, an seinem

Bulte in seinem Arbeitszimmer. Schreiber dieses, der zu zwei verschiedenen Malen, 1869 und 1871, bei Krankheitsfällen des Superrevisors Monate lang dessen Stelle versah, und oft in Hempel's Cabinet neben ihm arbeitete, auch mehrere „Vorberichte“ (z. B. zu Herder's Volksliedern, zu Lessing's bisher ungedruckten Vorarbeiten zum Laokoon und der Fortsetzung desselben) unter seiner Anleitung schrieb, konnte nur voll Bewunderung sein für diesen Mann, der ein solches eigenes Arbeiten nicht nöthig hatte und mit seiner Gewissenhaftigkeit seine Gesundheit ruinirte. Nicht selten hat er ihn gemahnt, sich doch mehr zu schonen, aber Hempel wollte davon nichts wissen; seine Ehre als Verleger hielt er mit diesem Werke aufs innigste verbunden, und er wollte seiner Nation etwas Bedeutendes, bisher Unerreichtes schaffen!

Wohl pflegte er sich im hohen Sommer einige Ruhe zu gönnen, indem er seiner Familie nach der Villa in seinem geliebten Thüringen folgte. Aber auch diese nothgedrungene Ruhe war nur eine scheinbare; die Correspondenzen gingen fast täglich hin und her; sogar Correcturbogen mußten ihm geschickt werden, und sobald er dort sich nur losmachen konnte, kam er wieder hierher zur gewohnten Arbeitsmühle. So kam es, daß er ein Werk schaffte „aere perennius“, die erste durchaus correcte und soweit bis heute möglich vollständige Ausgabe von 18 der bedeutendsten deutschen Classiker, zum Theil mit Commentar und vielen das Verständniß fördernden Noten — für die ganze deutsche Nation! Ist es nicht traurig, zu sehen, daß dieser treffliche Mann das Werk so vieler Arbeit nicht vollenden durfte, daß es ihm nicht vergönnt war, redlich die Früchte seiner Arbeit in wohlverdienter Ruhe zu genießen?

Wir können nicht umhin, auch die Kämpfe, die er dabei zu bestreiten hatte, wenigstens im Vorbeigehen kurz zu erwähnen. Wir haben gewiß nicht die Absicht, irgend Jemand, selbst nicht seine erbittertsten und hartnäckigsten Gegner, zu verletzen, — sie wußten ja nicht, was sie thaten; aber in einer wenn auch noch so skizzenhaften Darstellung seines Lebens kann diese Erwähnung unmöglich ganz umgangen werden. Wir nennen keine Namen; aber die große Bedeutung des Hempel'schen Unternehmens, das allgemeine Aufsehen, welches es überall hervorrief, der Glanz, der dadurch auf den Verleger zurückstrahlte, der vermuthete Gewinn, — das alles rief Gegner und Neider wach, und man suchte den Erfolg möglichst zu verringern. Hier rief Einer: „Die „National-Bibliothek“ hat versprochen, nur Vollständiges zu liefern; aber in Bürger's Gedichten fehlt »Die Königin von Golconda.«“ (NB. Ein aus dem Französischen übersehtes unsittliches Gedicht.) „Wir werden es Niemand verdenken, wenn ihm dadurch die für 5 Sgr. versprochene Ausgabe von Schiller's Gedichten u. s. w. schon im voraus verdächtigt wird!“ Und als Schiller's Gedichte vollständig erschienen waren, rief ein Anderer: „Diese Ausgabe darf die Jugend nicht in die Hand nehmen und nicht in Familien eingeführt werden; es sind Gedichte darin, mit welchen Schiller in der Jugend seine Feder bespaltete, voll Schmutz und Rohheiten!“ — Gegen diese letztere Auslassung und zur Vertheidigung Schiller's schrieb der Unterzeichnete damals einen Artikel: „In Sachen Schiller's u. s. w.“, abgedruckt im Börsenblatt 1868, Nr. 239, welcher auch in die Berliner „Bosische Zeitung“ und den „Publicist“ überging und dann auch in Separat-Ausgabe erschien. Hempel aber vertheidigte seine gute Sache energisch durch Circulare, eine Broschüre: „Schiller und der Buchhändler Hempel“, wie auch im Börsenblatt (s. Nr. 242, 272, 289 und 294 vom J. 1868). Selbst die Ausburger Allgemeine Zeitung (1868, Nr. 266) mußte bekennen: „Die aus der ersten Jugendperiode Schiller's stammenden Gedichte dürfen in einer historisch-kritischen Ausgabe nicht fehlen. Schiller selbst legte auf diese Erzeugnisse seiner Jugendzeit Werth und ließ sie später, als sie schon selten geworden waren, zusammensuchen, da er sie als Belege zur Geschichte seines Geistes brauchte!“